

verzierte man durch Glättung. Mund, Augen und Ohren entstanden durch Eindrücken beziehungsweise Einstechen oder »Angarnieren«. Fast alle Köpfe haben unterschiedliche Standringe.

Arm-, Hand- und Fußvotive sind ebenfalls oxidiert oder reduzierend gebrannt und wohl nicht glasiert. Während man bei den Fußvotiven überwiegend einen Hohlzylinder als Grundform wählte, handelt es sich bei den Armvotiven im allgemeinen um Vollformen. Beide Votivarten weisen Ösen am oberen Ende auf. Finger und Zehen wurden meist mit Strichen angedeutet. Die etwa 5 × 10 cm großen Krötenvotive fertigte man sowohl in Voll- als auch in Hohlformen an. Als Datierungshinweise dienen zeitgenössische Trachtmerkmale und die auf einem Kopfvotiv eingravierte Jahreszahl 1621.

Ein weiterer Tonvotivkomplex kam 1984 in der

Kirche St. Theobald bei Geisenhausen im Landkreis Landshut zutage. Es scheint sich somit um ein auf Südostbayern beschränktes charakteristisches Votivbrauchtum zu handeln, das wohl vom 16. bis zum 19. Jahrhundert ausgeübt wurde und im Zusammenhang mit einem unmittelbaren und persönlichen Anlaß des jeweiligen Votivspenders gesehen werden muß.

Ungeklärt bleibt bislang die Beziehung der Tonvotive zu einem bestimmten Patrozinium, wie beispielsweise bei den Eisenvotiven, die an das Patrozinium des hl. Leonhard gebunden waren. St. Salvator ist zwar als beliebte Wallfahrtskirche bis zum Ende der Barockzeit überliefert, bekannt ist an diesem Ort bisher jedoch nur ein sogenanntes Getreideopfer. Der neue Fundkomplex, der auf ein ganz anderes Brauchtum hinweist, lädt somit zu neuer historischer Spurensuche ein.

L. Kreiner

## Stadtarchäologie in München: Die Funde aus dem Pfisterbach

Landeshauptstadt München, Oberbayern

Im Zuge von Umbaumaßnahmen der Alten Münze erfaßte die Baggertschaufel auch Sedimente des benachbarten Pfisterbachs. Da diese Keramikscherben enthielten, wurde auf Veranlassung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München der Aushub vom Berichterstatter und seinen Helfern in den Monaten Mai bis Oktober sorgfältig untersucht. Wie erwartet war die Ausbeute sehr groß. Die meisten Funde gehören der Neuzeit an, es kam jedoch auch mittelalterliche Keramik zutage.

Den Hauptteil der neuzeitlichen Keramik bestreitet die Irdeware, wobei zwischen einheimischer Ware und Importen zu unterscheiden ist. Die in Oberbayern erzeugte Geschirrkeramik verteilt sich auf Henkeltöpfe, Deckel, Krüge, Kannen und Schüsseln. Letztere weisen gelegentlich auf der Fahne oder im Spiegel einen Kammzugdekor (Wellenlinien) auf. Wieder andere sind mit Traglappen in Form von Engelköpfen (Cherubgriffen) oder heraldischen Lilien versehen. Einige wenige Schüsselfragmente zeigen Malhornverzierung (u.a. »laufender Hund« auf der Fahne) oder erscheinen marmoriert

(Verlauftechnik). Ein kleines Bruchstück läßt Federzugdekor erkennen. Viele Funde erinnern an die Ware von Wolfratshausen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Darüber hinaus sind Siebgefäße, Bratpfannen, Dreibeintöpfe und Nachtgeschirre zu erwähnen. Zu den Sonderformen zählen ein Tintenzeug sowie zahlreiche kleine Schälchen, die wohl der Beleuchtung dienten. Ein Fragment stammt eindeutig von einem Öllämpchen. Außerdem kamen noch Reste von Blumentöpfen, plastische Applikationen auf Blumenkübeln in Form von Engel- und Löwenköpfen, Fragmente von Glutschalen sowie ein Hirtenhorn zutage.

Die Ofenkeramik tritt zahlenmäßig gegenüber der Geschirrkeramik zurück. Neben vierzipfeligen Schüsselkacheln bargen wir Bruchstücke grün glasierter Blattkacheln, unter anderem vom Typ der Medaillon-, Rosetten-, Lebensbaum- und Tapetenkacheln. Einige Fragmente lassen einen floralen Dekor (z.B. Gesimskachel mit Granatäpfeln) erkennen. Figürliche Darstellungen finden sich beispielsweise auf einer Asia-Kachel des 17. Jahrhunderts aus der Serie der

vier Erdteile. Andere Stücke stellen die menschlichen Tugenden dar, in unserem Fall Liebe und Mäßigkeit, ein in der Renaissance sehr beliebtes Thema.

Unter den Importen kommt der Ware aus dem Kröning in Niederbayern eine entscheidende Rolle zu. Reste von Gebrauchsgeschirren aus Küche und Haushalt kamen in großen Mengen ans Tageslicht. Als Besonderheit seien vor allem grün glasierte Schüsselfragmente mit Rollstempeldekor erwähnt, die im 17. Jahrhundert eine weite Verbreitung fanden. Einige tragen im Spiegel das Jesus-Monogramm (IHS). Ebenfalls von Interesse sind viele blau glasierte Gefäße sowie braun und grün glasierte Bruchstücke mit weißen Zinnoxidtupfen. Neben oxidierend gebrannter Ware kommt auch reduzierend gebranntes »Schwarzgeschirr« vor, das bisweilen Glättungsmuster aufweist. »Schwarzgeschirr« ist auch von Obernzell bei Passau belegt, doch handelt es sich hierbei um graphithaltige Ware. Besonders hervorzuheben ist ein Schmelziegel, der auf der Unterseite zweimal den Obernzeller Stempel sowie die Größenangabe »25« zeigt (Abb. 126, 3).

Eine große Seltenheit stellt ein Fragment vom Ende des 16. Jahrhunderts mit dem Medaillon eines sächsischen Kurfürsten dar, das sehr wahrscheinlich aus der Produktion von Gschaid bei Peterskirchen in Niederbayern stammt. Weitere Importe von Irdeware sind böhmischer und fränkischer Herkunft und lassen sich in das 19. Jahrhundert datieren.

Zu den Importen gehören auch die nicht seltenen Funde von Fayence, darunter Reste von Walzenkrügen und Salbentöpfen (Albarello). Bezeichnend sind Doppelhenkel mit Quersteg (Savona-Henkel), die auf eine Herkunft aus Salzburg hindeuten könnten. Hinweise auf eine Dießener Produktion liegen auch vor. Eine Darstellung der hl. Barbara (Abb. 127, 3) ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. Fragmente von Steingut und Porzellan charakterisieren die jüngeren Fundschichten, die überwiegend dem 19. Jahrhundert zuzurechnen sind.

Ein nicht unwesentlicher Teil des Fundguts besteht aus Steinzeug. Neben teilweise verzierten Resten von Tabakspfeifen treten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts Fragmente von Mineralwasserflaschen stark in den Vordergrund. Ihre Brunnenstempel weisen auf Ahrweiler, Bad Ems, Bad Schwalbach und Weilbach hin. Verhältnismäßig häufig fanden sich Selters-Stempel

mit dem Zusatz CT (Kur-Trier, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts; Abb. 126, 4.5). Die meisten Flaschen waren handgetöpfert, doch kommen im jüngsten Fundgut auch Gefäßreste vor, die man mit Hilfe einer Strangpresse hergestellt hatte (ab 1879).

Auch Krüge und Kannen aus dem Westerwald sind durch viele Bruchstücke belegt. Sie tragen einen reichen Dekor, der überwiegend blau (mit Smalte) ausgelegt ist, violette, durch Mangan erzeugte Farbtöne sind seltener. Neben geometrischen und floralen Ornamenten treten figürliche Darstellungen (Adam und Eva, Saul, Engelköpfchen u. a.) auf. Selbst Architekturdiente als Schmuck der Gefäße. Daneben ließen sich die Rollstempelmuster XII und XIII sowie andere Stempelarten beobachten.

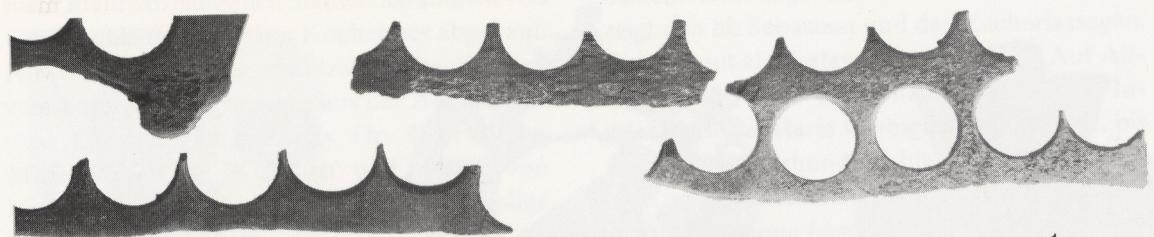
In diesem Zusammenhang sei, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, das Wandstück eines bauchigen Kruges mit reichem Stempeldekor und dem Medaillon eines Heiligen, wohl Ignatius von Loyola, erwähnt (Abb. 126, 2). Der Scherben ist klingend hart gebrannt und lässt stellenweise Glasuranflüge erkennen.

Weitere Importe stammen aus Peterskirchen in Niederbayern und aus Siegburg im Rheinland. Die Zahl der nichtkeramischen Begleitfunde ist sehr groß. So fanden wir sehr häufig Glas, darunter Bruchstücke von Flaschen und Fragmente von Noppengläsern (»Krautstrünke«). Manche Gläser erweisen sich als geätzt beziehungsweise geschliffen.

Besondere Beachtung verdienen eine einteilige Gußform eines Eßlöffels aus einem dunklen Schiefergestein und ein Spielwürfel aus Knochen. Wir fanden zahlreiche Splitter von Rinderknochen, die eine Herstellung von Knöpfen bezeugen (Abb. 126, 1). Darüber hinaus kamen zahlreiche Taschenmesser zum Vorschein, bei deren Herstellung ebenfalls Knochensubstanz Verwendung fand.

Große Brocken Rohgraphit dienten wohl technischen Zwecken. Auch Feuersteine und Wetzsteine fehlen nicht. Eine große Zirkelkugel sowie ein Gewichtstein bestehen aus rotem Juramarmor. Dieses Material, mit dem auch die Resi-

126 München, Funde aus dem Pfisterbach. 1 Rinderknochen mit Bearbeitungsspuren (Knopfherstellung); 2 Fragment eines Kruges mit Medaillon eines Heiligen (wohl Ignatius von Loyola); 3 Boden eines Schmelzgiegels von Obernzell mit Stempelmarken; 4 Brunnenstempel Kur-Trier; 5 Brunnenstempel Selters Kur-Trier. Maßstab 1:1.



1



2



3



4



5



1



2



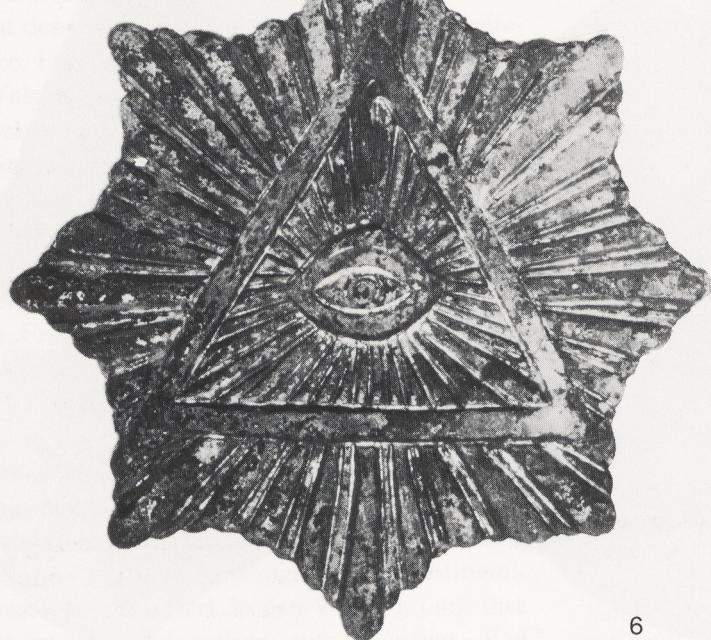
3



4



5



6



7

denz verkleidet ist, wurde früher in einem heute nicht mehr vorhandenen Steinbruch südlich von Großweil in der Nähe des Kochelsees abgebaut. Als Nahrungsabfälle sind zahlreiche Schalen von Austern zu werten, die aus der Adria stammen (freundlicher Hinweis Dr. G. Falkner, München). Auch Knochen und Zähne von Haustieren geben Aufschluß über die damalige Ernährung.

Neben Bachgeröllen und Betonbrocken fanden wir häufig teilweise sehr große Brocken eines verfestigten, eisenhaltigen Bachsediments, dessen Eisengehalt unter anderem von verrosteten Nägeln stammt. Sie wurden zunächst mit Hilfe einer hydraulischen Presse sorgfältig zerkleinert. Die dabei anfallenden Kleinobjekte befreiten wir von Kalkkrusten und präparierten sie anschließend mechanisch unter dem Binokular. Auf diese Weise ließen sich 420 Silber- und Kupfermünzen retten. Es liegen nur kleinere Werte vor, so ist die größte Münze ein 20-Kreuzer-Stück aus der Zeit Maria Theresias. Bayerische Münzen, darunter Landmünzen, überwiegend naturgemäß. Prägungen von Max Emanuel, Karl Albrecht, Max III. Joseph, Karl Theodor und späteren Regenten ließen sich zweifelsfrei bestimmen. Daneben fanden sich Münzen aus Augsburg, Regensburg, Salzburg, aus Württemberg, Hessen-Darmstadt, Luzern, Graubünden und Österreich (einschließlich Vorderösterreich), um nur die wichtigsten Provenienzen zu nennen. Die Datierungen weisen auf einen Zeitraum von 1600 bis 1906, doch scheinen einige Münzen auch ein höheres Alter zu besitzen. Es stellte sich heraus, daß die einzelnen Eisenbrocken unterschiedlich alt waren. Die in ihnen eingeschlossenen Münzen belegten jeweils einen Zeitraum von etwa 50 Jahren. Damit war die Möglichkeit gegeben, auch die übrigen Einschlüsse, wie z. B. Wallfahrtsandenken, Knöpfe usw., zu datieren.

Von nicht minderem Interesse sind die zahlreichen religiösen Kleinobjekte wie Kreuze, Ringe mit religiösen Emblemen (IHS, Kreuzigung,

Gnadenbild von Altötting) und Wallfahrtsmedaillen. Das abgebildete Stück (Abb. 127, 1) zeigt den hl. Sebastian und den Zachariassegen. Es ist damit als Pestamulett zu werten. Auf Altötting weist eine ovale Medaille mit der Inschrift »Beata Maria Oethigensis« (Ende 17. bis Anfang 18. Jahrhundert) hin. Als weiteres Beispiel sei eine Medaille vom »Heilig Perg Andex in OberBairhen« (Anfang 18. Jahrhundert) angeführt (Abb. 127, 5). Auch der Wallfahrtsort Dettelbach bei Kitzingen in Franken ist mit einem 1507 datierten Gitterguß (Pietà) vertreten (Abb. 127, 2). Der Heiland in der Wies erscheint insgesamt auf acht Medaillen. Benediktus-Medaillen stellten sich gleichfalls mehrmals ein. Schließlich seien noch eine Medaille mit dem Zeichen IHS und dem Bildnis des hl. Ignatius von Loyola, ein Metallplättchen mit »Maria in dem Fensterglas« von Hall in Tirol (1797), eine Mariendarstellung aus Venedig, eine Medaille mit der schönen Madonna von Wessobrunn, ein Anhänger in Form des »Auge Gottes« (Abb. 127, 6) sowie ein Anhänger mit dem Marienmonogramm (Abb. 127, 7) als Beispiele für die Volksfrömmigkeit aufgeführt.

Nach Ausweis zahlreicher Kleinfunde befanden sich im Umkreis des Pfisterbachs metallverarbeitende Handwerksbetriebe. Aus ihren Produktionsabfällen kann auf eine Zinngießerei und Kupferverarbeitung geschlossen werden. Kupferblechteile kamen beispielsweise in großer Zahl zutage. Die eisenhaltigen Blöcke waren zudem mit Stecknadeln gespickt, deren Köpfe im 17. Jahrhundert anders geformt waren als in späterer Zeit. Somit lassen sich die eisenschüssigen Blöcke bereits mit Hilfe dieser Nadeln grob datieren. Außerdem wurden Ösen in verschiedener Größe und Form sowie scheibenartige Ringe in großen Mengen sichergestellt.

In den Bereich der Mode und des Schmucks gehören zahlreiche Knöpfe aus Kupfer und Zinn. Einige waren wohl Bestandteile von Uniformen, da sie Geschützdarstellungen zeigen. Der größte Teil diente jedoch »zivilen« Zwecken und verschönerte Kleidung und Tracht. So weist beispielsweise ein großer Scheibenknopf die Gravur eines springenden Pferdes auf. Auch Muschelornamente fehlen nicht. Auf der Rückseite der Knöpfe finden sich bisweilen Ortsbezeichnungen wie München, Wien, Paris, London, Birmingham und Waterloo. Darüber hinaus stellten sich Gürtelschließen und Schuh schnallen in großer Zahl ein. Selbst Kettchen ließen sich aus dem harten Gestein herauspräparieren,

127 München, Funde aus dem Pfisterbach.  
1 Ulrichskreuz mit hl. Sebastian und Zachariassegen;  
2 Wallfahrtsandenken von Dettelbach; 3 hl. Barbara,  
Fayence; 4 Bleiplombe von Braunau; 5 Wallfahrtsmedaille  
von Andechs; 6 Anhänger in Form des „Auge  
Gottes“; 7 Anhänger mit Marienmonogramm, auf der  
anderen Seite mit Jesusmonogramm (IHS). 1.5-7  
Maßstab 2 : 1; 2-4 Maßstab 1 : 1.

wobei ein Stück einer Büßerkette besondere Beachtung verdient. Schließlich seien Fingerringe mit Glassteinen und Zierat für Gewänder oder Uniformen erwähnt. Neben Glasperlen fanden wir auch Perlen aus Schildpatt. Als Unikat darf wohl ein Ehering mit Initialen und der Jahreszahl 1805 gelten.

Aus dem Bereich des Handels stammen zahlreiche Bleiplombe, auf denen meist Wappen oder Firmenbezeichnungen eingedrückt sind. Als Beispiel sei auf eine Plombe von Braunau hingewiesen, die auf der Rückseite das bayerische Wappen trägt. Sie muß daher vor 1779, als das Gebiet des Innviertels noch bayerisch war, verwendet worden sein (Abb. 127, 4). Blei wurde darüber hinaus für die Einfassung von Butzenscheiben verwendet.

Eine kleine Messingplatte erwies sich als Teil einer tragbaren Sonnenuhr. Auch ein Handstempel (Petschaft) gelangte wohl eher versehentlich in den Pfisterbach. Kunstvoll gearbeitete Buchschließen, eine reich verzierte Rasiermesserhülle aus Kupfer mit den Initialen I. F., Fingerhüte sowie ein sorgfältig gearbeiteter Gabelbeschlag vervollständigen das Bild. Patronen treten erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im

Fundgut auf. Schließlich sei noch eine Emaillearbeit mit aufgelegtem Blattgold angeführt, die eine Biedermeierszene am Ufer eines Sees zeigt. Gegenstände aus Eisen, vor allem Nägel, sind im Fundgut massenhaft vorhanden; ihre Präparation wurde jedoch zunächst zurückgestellt. Einzelne Funde, wie beispielsweise Beile, Gewichte und Werkzeuge, lohnen aber noch diese Mühe. Abschließend sei festgehalten, daß die Funde aus dem Pfisterbach, die sich dort während mehrerer Jahrhunderte ansammelten, von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind. Sei es die Keramik in ihrer ganzen Heterogenität, seien es die Metallfunde mit ihren Beziehungen zu Handel und Geldwesen, zur Volksfrömmigkeit, zum Handwerk, zu Mode und Schmuck, sie alle sind wertvolle Dokumente und Zeugnisse des täglichen Lebens im alten München.

Der Berichterstatter ist allen seinen Helfern zu größtem Dank verpflichtet. Ohne sie wären die oben skizzierten Befunde nicht erzielt worden. Es sei daher den Herren Dipl.-Geol. K. Burkhardt, Dipl.-Geol. R. Darga, G. Fuchs, Dipl.-Geol. K.-H. Kirsch, Dipl.-Geol. H. Korsitzke, Dipl.-Geol. W. Polz und P. Veit herzlich gedankt.

H. Hagn

## Nochmals zum nichtchristlichen Totenbrauchtum auf einem neuzeitlichen Bestattungsplatz bei der Stadt Erding

Landkreis Erding, Oberbayern

Die zunehmende historische und archäologische Erforschung von Randgruppen der mittelalterlich-neuzeitlichen Gesellschaft rechtfertigt nach einem früheren Zwischenbericht über ungewöhnliche Erdinger Gräberfunde (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 196 f.) eine abschließende Zusammenfassung: Die Ausgrabungen ließen sich damals nicht mehr weiterführen, die Materialien wurden jetzt den zuständigen Staatssammlungen übergeben.

In den Jahren 1977 und 1981 konnten nördlich der Stadt Erding zwei kleine Ausschnitte eines größeren Bestattungsplatzes der Neuzeit durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege untersucht werden. Dieser nach Sachzeugnissen etwa in das 17. bis 18. Jahrhundert zu datierende Bestattungsplatz lag in einer vom Sempt-Flüßchen und vom Fehlbach durchzogenen flachen

und weiten Talsenke auf der früheren Flur »Melkstatt« oder »Galgenwiesen«, wo sich nach Stadtansichten und Karten des 17. Jahrhunderts auch das Erdinger Hochgericht befand. In den nur etwa 10 m voneinander entfernten Untersuchungsflächen wurden zwei Körpergräbergruppen unterschiedlicher Anlage mit jeweils zugehörigen rituellen Bau- oder Bodenbefunden verschiedener Art festgestellt (Abb. 128).

Auf der Fläche 1977 befand sich eine Gruppe von drei Gräbern, die aus zwei in Südwest-Nordost-Richtung gelegenen Einzelgräbern mit Wiederbestattungen und aus einem Einzelgrab in Nordwest-Südost-Richtung bestand. Bei den insgesamt fünf Bestattungen handelte es sich um drei männliche Tote, um ein aufgrund der Skelettreste nicht genauer bestimmbareres Individuum und um eine Frau nebst ihrem wohl noch